
4.

Vom Schematismus

reiner

Verstandesbegriffe.

„Nun ist klar, sagt die Kritik *), daß es (außer den reinen Verstandesbegriffen und den Erscheinungen) ein Drittes geben müsse, was einerseits mit der Kategorie, anderseits mit der Erscheinung in Gleichartigkeit stehen muß, und die Anwendung der ersten auf die letzte möglich macht. Diese vermittelnde Vorstellung muß rein, ohn' alles Empirische, und doch einerseits intellektuell, andererseits sinnlich seyn. Eine solche ist das transcendente Schema.“ — Also eine dritte Fiction zwischen zwei verschwundenen Fictionsen. Die priorischen Visionen, als Luftwesen, wollen zu uns herabkommen, und können nicht, da

*) S. 177.

sie hienieden nichts Gleichartiges finden, ohne ein transcendentes Schema. Da aber auch dies Schema ohn' alles Empirische seyn soll, mithin jene zum Empirischen nicht hinabbringen kann, so lehnt die Zwischenleiter, auf der sie hinunter müssen, oben und unten an Nichts.

„Das Schema ist an sich selbst jederzeit nur ein Produkt der Einbildungskraft.“ *) So ist es nicht rein: denn unsre Einbildungskraft ist nur eine Schülerin der Erfahrung. „Aber indem die Synthesis der Einbildungskraft keine einzelne Anschauung, sondern die Einheit in der Bestimmung der Sinnlichkeit allein zur Absicht hat, so ist das Schema doch vom Bilde zu unterscheiden. Diese Vorstellung von einem allgemeinen Verfahren der Einbildungskraft, einem Begriff sein Bild zu verschaffen, nenne ich das Schema zu diesem Begriffe.“ Also ist das Schema ein Bild und kein Bild? Und eine Einbildungskraft, die ohn alle einzelne Anschauungen der ganzen Sinnlichkeit ein Schema zu geben weiß, welch ein Panurgus!

„In der That liegen unsern reinen sinnlichen Begriffen nicht Bilder der Gegenstände, sondern Schemate **) zu Grunde. Dem Begriff von

*) S. 179.

**) Man sagt nicht Axiomate, Theoremate, Dogmate, Philosophemate, sondern Axiome, Theoreme, Dogmen, Philosopheme; also müßte man auch Schemen sagen. Was Schemen im Deut-

einem Triangel überhaupt würde gar kein Bild desselben jemals adäquat seyn. Das Schema des Triangels kann niemals anderswo als in Gedanken existiren, und bedeutet eine Regel der Synthesis der Einbildungskraft in Ansehung reiner Gestalten im Raume." — An der Regel reiner Gestalten im Raum denke ich kein Schema, weder des Triangels noch Circels. Denkt man unter der Regel ein Beispiel, z. E. einen Triangel, so denkt man sich solchen, wie er uns in den Sinn kommt; merke ich, daß von einem rechtwinklichten die Rede sey, so muß ich, wenn ich mir vorher durchs Ungefähr einen gleichseitigen gedacht hatte, das Bild ändern.

„Der Begriff vom Hunde bedeutet eine Regel, nach welcher meine Einbildungskraft die Gestalt eines vierfüßigen Thiers allgemein verzeichnen kann, ohne auf irgend eine einzige besondere Gestalt, die mir die Erfahrung darbietet, oder auch ein jedes mögliche Bild, das ich in concreto darstellen kann, eingeschränkt zu seyn *). —

schen heiße, darüber s. Frisch Wörterbuch. Er nennet es eine leere Gestalt, ein *Buzen* anlich; und das wären wirklich die Schemata a priori. Der Name Schematismus ist wahrscheinlich aus *Bažo* genommen, der aber ganz etwas Anderes und Keelleres damit wollte. S. L. III. Cap. 4. de augmentis Scientiar.

*) S. 180.

Unter der Gestalt eines vierfüßigen Thiers allgemein darf ich mir nicht eben einen Hund, sondern warum nicht auch Pferd und Esel denken. Soll ich es mir aber, „ohne irgend eine Gestalt, die mir die Erfahrung darbietet, ohne jedes mögliche Bild, das ich in concreto darstellen kann,“ denken, so denke ich an der Regel (denn kein vierfüßiges Thier läßt sich ohne Thiergestalt und ohne vier Füße denken) gar nichts *).

„Dieser Schematismus unsres Verstandes in Ansehung der Erscheinungen und ihrer bloßen Form ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abrathen und sie unverdeckt vor Augen legen werden.“ **) — Unsre Seele hat viele Tiefen, die Einbildungskraft in ihren Gestaltungen übt viel verborgne Künste und Handgriffe; ihr aber einen, den sie nicht übt, auch nicht üben kann, sich Bilder in abstracto ohne jedes mögliche Bild in concreto, einen Hund als allgemeine Regel ohne Hundsgestalt vorzustellen, gelingt nur der transcendentalen Einbildungskraft a priori, die ohne

*) Let any man try to conceive a triangle in general, which is neither Isosceles nor Scalenum, nor has any particular length, nor proportion of sides; and he will soon perceive the absurdity of all the scholastic notions with regard to abstraction and general ideas. Hume Essays XII,

**) S. 181.

alle einzelne Anschauung die ganze Sinnlichkeit schematisirt.

Der Verfasser giebt Beispiele seiner „transcendentalen Schemate transcendentaler reiner Verstandesbegriffe überhaupt.“ Das reine Bild aller Größen (quantorum) vor dem äußern Sinn ist der Raum.“ *) Warum Er? Bei dem Begriff einer Größe (quantum) denkt man allenfalls einen Gegenstand im Raume, nicht den Raum selbst. Er ist nicht Größe, geschweige das Schema aller Größen. „Das Schema aller Gegenstände der Sinne ist die Zeit.“ **) Zeit ist das Schema keines Gegenstandes, geschweige aller und zwar sinnlichen Gegenstände, mit denen sie nichts gemein hat. Zeit ist ein Maas der Dauer, und verlangt selbst ein Schema. „Das reine Schema der Größe (quantitatis) als eines Begriffs des Verstandes ist die Zahl, welche eine Vorstellung ist, die die successive Addition von Einem zu Einem zusammen befaßt.“ Als successive Addition von Einem zu Einem ist die Zahl kein Schema eines Begriffs des Verstandes; Anerkennung der Einheit im Mehreren ist Zahl, wie ihre Symbole selbst zeigen. Sieben z. B. werde ich schwerlich durch sieben Punkte hinter einander schematisiren, die ich in Einem deutlichen Blick nicht fassen kann, also wieder überzählen müßte. Durch über und neben einander gesetzte gleichsam zu einer Figur geordnete Punkte werde ich dem Auge sichtbar machen, in wie Vielem sich das Eins finde.

Wenn

*) S. 182.

**) S. 182.

Wenn vollends der Verfasser seine Kategorieentafel schematisiret, so giebt er langweilig-dunkle Formeln statt Schemen *). „Das Schema der Realität, z. B. ist die continirliche Erzeugung derselben in der Zeit, die bis zum Verschwinden hinab oder von der Negation zur Größe der Empfindung hinaufsteigt **). Wem ist Realität je unter dieser Formel erschienen? die nicht Sie, die Realität, sondern etwas ganz anders, das Maas unsrer Empfindung von ihr anzeigt. Wer wird sich das Seyn durch Nichtseyn, die Realität des Gegenstandes durch sein Verschwinden imaginiren?

„Das Schema der Substanz ist die Beharrlichkeit des Realen in der Zeit ***). Zeit thut nichts zur Substanz. Wenn das Zufällige vom Bestehenden auch nicht getrennt würde, so soll das Schema sagen, was Substanz an sich sey, nicht was ein fremder Begriff von ihr wegführe.

„Das Schema der Ursache und Causalität eines Dinges überhaupt ist das Reale, worauf, wenn es nach Belieben gesetzt wird, jederzeit etwas Andres folgt. Es besteht also in der Succession des Mannigfaltigen, sofern sie einer Regel unterworfen ist.“ †) Aus welchem Belieben wird das Reale gesetzt? und ist's Causalität, wenn etwas Anderes, was es auch sey, darauf, nicht daraus folget? Sind Succession und Ur-

*) S. 182. **) S. 183. ***) S. 183.

†) S. 183.

sache Eins? Und wenn sie einer Regel unterworfen ist, welcher Regel? Das Schema drückt weder den Begriff aus, den es ausdrücken soll, noch ist es ein Schema.

„Endlich das Schema der Gemeinschaft (Wechselwirkung), der wechselseitigen Causalität der Substanzen. Sie soll das Zugleichseyn der Bestimmungen der Einen mit denen der Andern seyn, nach einer allgemeinen Regel *). Gewiß eine friedliche Ehe, aus deren Zugleichseyn weder Gemeinschaft, noch Wechselwirkung, noch Causalität wird. Nach diesem Schema-Epitaphion liegen die Todten im Grabe. Das Schema der Möglichkeit, des Daseyns, endlich gar der Nothwendigkeit, aufzuführen sey mir erlassen; sie sind weder Schemata, noch ausdrückende Formeln. Ueberhaupt mußte diese ganze Schematopöie mißrathen, da sie von einem Unbegriff, (der Vorstellung eines Triangels, der alle Gestalten der Triangel, eines Hundes, der alle Hundesgestalten vorstellte,) ausging. Lasset uns, vergessend diese dunkeln Formeln, von Denkbildern des menschlichen Verstandes reden.

*) S. 183.

Von Denkbildern menschlicher Verstandes- begriffe.

1. Da ohne ein Verständliches kein Verstand denkbar ist, so sind innere Denkformen ohne Gegenstände schon ihrem Namen nach leere Schemen (*μορμολυξια*), die nicht einmal verständliche Wortformeln geben; dagegen Eindruck des Gegenstandes wird dem Organ, und dadurch dem anerkennenden Sinn sofort ein geistiger Typus. Durch eine Metastasis, die wir nicht begreifen, ist uns der Gegenstand ein Gedanke.

2. Und da jedes Organ seine Typen empfängt, da Bilder, Töne, Gerüche, Geschmacks- und Gefühlsarten sich in Ansehung ihrer Beschaffenheit nicht, höchstens in Ansehung des Grades ihres Eindruckes vergleichen lassen, so wird unser innere Sinn, das sensorium commune, das aller dieser verschiedenen Eindrücke inne ward, nothwendig eine Versammlung der Abdrücke (Ectypen), sehr verschiedner Typen.

3. Wie diese sich im Nerv des Organs fortpflanzen, wie sie materiell aufbehalten werden u. f., wissen wir nicht. Das Bild, das meine Seele empfängt, ist ganz ihrer Art, nicht das Bild auf der Netzhaut des Auges; es ist von ihr empfangen, in ihre Natur metaschematisirt. In dessen wars vom Eindruck veranlasset, und sofern ein geistiges Bild einem körperlichen ähnlich seyn kann, ist es ihm ähnlich.

4. Die Einbildungskraft behält diesen geistigen Typus, die Erinnerung weckt ihn auf, der Traum stellet ihn dar, andre Seelenkräfte erhellen ihn, machen ihn gar zum Triebe. Menschen, denen Ein Sinn fehlt, ermangeln der Typen dieses Sinnes; ein Blinder der Farben- und Bildtypen, ein Taubgebohrner der Typen des Schalles, des Tons, des Wortlauts u. f.

5. Längst ist die Stufenleiter bemerkt, die bei diesen Ein- und Abdrücken aus der Entfernung entsteht, in welcher der einwirkende Gegenstand vom Organ seyn darf. In diesem Fall nämlich mußte ein Mittleres (Medium) zwischentreten, das den Gegenstand dem Sinn zubereite, und dessen Typus ihm gleichsam zubilde. Dem Auge thut dies das Licht, dem Ohr die Luft, sofern sie den Schall bildet und fortträgt; hiedurch, insonderheit bei Ohr und Auge, erweitert sich nicht nur die Sphäre des Sinnes, sondern es wird auch (wunderbare Zwischenkunst!) zu Bildung reinerer Typen durch dies Intermedium Raum gewährt. Gegenstände, wenigstens Theile von ihnen, die sich dem Sinn aufdrängen, schreiben mit lebhaften, aber groben und verworrenen Zügen sich ihm ein; die Typen des Auges und Ohrs sind abgesetzter, reiner, heller und klarer.

6. Und diese beiden Sinne selbst — wie verschieden sind nicht nur ihre Abdrücke, sondern auch die Arten ihres Eindrucks von einander; gewissermaße sind sie Feinde gegen einander und schränken einander ein. Indem das Auge ein

Nebeneinander dem innern Sinn metaschematisirt, zwingt das Ohr uns, Dinge, die nach einander sind, in ganz andern, eben so künstlichen Typen aufzunehmen. Zu gleicher Zeit werden wir also fortwährend in zwei Richtungen gezogen, und unwiderstehlich gewöhnt, nicht nur beide zu verbinden, d. i. beiderlei Typen durch einander zu erklären, Erscheinungen des Auges durch Töne des Ohrs und gegenseitig; sondern unser Verstand kann auch nicht anders als in beiderlei Kunstformen seine Begriffe unverrückt und zu gleicher Zeit gestalten. Durchs Nebeneinander wird von ihm das Nebeneinander, dies durch Jenes zu einer helleren Ordnung bestimmt; entfernte Gegenstände drücken sich durch Töne successiv in uns; dunkle, mit Augenblicken verschwundene Laute bleiben vor uns durch Gestalten. So typisirt der Verstand, und so ward (durch welche Förderung es auch geschehen seyn möge) aus Verbindung zweier dem Schein nach einander entgegengesetzter, einander aber unentbehrlicher Sinne, unter der Leitung des Verstandes — Sprache.

7. Und zwar eine Sprache durch Artikulation. Artikulationen der Sprache wurden dem Menschen, der sich vermittelst Auge und Ohr im Besitz so vieler innern lebendigen Typen fand, gleichsam nothgedrungen ein Abbild derselben. Er mußte, er wollte äußern, was er in sich sah und fühlte; so ward, unterstützt von Stimme und Gehehrden, den innern Abdrücken seiner Seele ein lautbares Merkmal, das Wort. Zwischen beiden Sinnen, dem Ohr und

Auge und den verschiedenen Eindrücken, die beide gewährten, drängte es sich hervor; es ward der empfangenen Eindrücke typisirender Ausdruck. Ein neuer Metaschematismus tönender Gedankenbilder. Wozu Gebärden nicht hinreichten, die feinsten Typen der Seele drückte ein Ton aus.

8. Ein Ton; und dies war (wofür man oft hält,) kein Nachtheil für das Bedürfnis der Menschen. Töne rollen fort; sie folgen, wie das, was sie bezeichnen sollen, Begebenheiten, Empfindungen, Gedanken schnell auf einander. Das Plötzliche des Vorfalles weckt einen plötzlichen Verkündiger desselben, den Laut. Auch der Wechsel der Empfindungen wird durch die biegsame Menschenstimme vielfach, reich, natürlich bezeichnet. Die Stimme tönt auch in der Nacht und auf alle Seiten; da das Auge nur, wenn und wo es siehet, Gestalten wahrnimmt. Die Stimme ruft ins Herz; sie tönt im Innern nach; sie haftet gewaltig, da Gedankenbilder, die dem Auge vorschweben, als eine gemahlte Oberfläche, vorüber schweben, und vielleicht dem Innern nichts sagen. Sobald das Bild aber rufend kommt, zerreißt es den Faden unsrer Gedanken, und stört alle Ruhe der Seele. Menschen, die Gedankenbilder, als Gegenstände des Auges, in sich umhertrugen, gingen ruhig einher; sobald ihnen diese, mit Stimmen begleitet, zumal in der Nacht, im Traum, oder bei plötzlichen Vorfällen lautend zukamen, glaubten sie sich durch sie, wie durch eine höhere Sprache, gerufen; sie mußten folgen. Erinnerungen an

Gestalten der Abwesenden geben ein ruhiges Andenken; das Wiederkommen ihrer Stimme mit Bewegung, mit Handlung begleitet, bringt sie lebend zu uns; sie gebieten unsrer Seele. Wenn also Gedankenbilder eindringen, wecken, einander schnell folgen, wenn sie regsam bezeichnen, daurend in uns hallen und wiederhallen sollen, so mußten sie tönen.

9. Daß sie hiemit weniger mahlen, war dem Begriff der Sache, mithin dem Verstande selbst zuträglich. Nur etwa Bewegung oder Geräusch, Schall, Langsamkeit und Schnelle, Sanftheit und Heftigkeit kann die Sprache durch ihre Modulation mahlen; Begriffe, Empfindungen mahlt und mahle sie nicht. Jene wollen gedacht, diese empfunden seyn; beide soll die Sprache nur wecken, daß die Seele sie sich aus eigener Kraft hervorbringe, nicht an den Wortbildern hafte. Deshalb tönt und klingt die Sprache ätherisch. Ein grober Sinn ist, der, wenn die Seele begreift oder erfaßt, wenn sie anschauet, findet, erfindet, jedesmal aus Begreifen und Erfassen der Hand, aus Anschauen und finden durch ein Glas denken mag, unter dem Vorwande, daß diese Ausdrücke ursprünglich Bilder, Metaphern gewesen. In diesem Verstande ist die ganze Sprache Allegorie: denn jederzeit drückt in ihr die Seele ein Andres durch ein Andres aus, (*αλλο αγορευει, αλλο νοει,*) Sachen durch Zeichen, Gedanken durch Worte, die im Grunde nichts mit einander gemein haben. Mit demselben Recht sie also das Begreifen mit der Hand ein Erfassen nennen

Konnte; mit eben dem und einem innigern Rechte konnte sie das Ergreifen und Erfassen mit ihrer eignen Kraft, dem Verstande, also nennen: denn hier ward die Sache mehr die Ihrige als durch jenes Erfassen. Trägheit oder Hohl Sinn ist, in Bezeichnung solcher Art am Bilde zu haften oder Bilder zu fliehen, als ob sie den Gedanken widerstünden. Daß sie den Gedanken andeuten, ist ihr Zweck; und daß ein Bildausdruck dies oft viel reiner und vollständiger als Sinnlos-lange Wortformen thue, daran ist kein Zweifel. Selbst die Mathematik ist voll Bildausdrücke; den Verrichtungen der Analysis liegen sogar Dichtungen zum Grunde, bei denen der Lehrer zeigt, was sie bedeuten, d. i. was man in ihnen suchen und nicht suchen soll.

10. In der Sache selbst liegt es, daß, je abgezogener ein Begriff ist, sich das Bildhafte seines Ausdrucks mindere, bis es zuletzt ganz zu verschwinden scheint. Die höhere Ordnung des Begriffes nämlich gebot, daß nach und nach Merkmale der niedern Ordnungen von ihm gesondert würden, dagegen aus Vielen Ein Hauptmerkmal desto heller ans Licht trat; mithin ward der Ausdruck vom Mannigfaltig-Sinnlichen entkleidet. Da indes der hellste Begriff immer noch ein Eins im Mehreren darstellen muß, mithin eine Anschauung höherer Art giebt, so kann ihm das Bildhafte nie ganz entnommen werden. Die Algebra selbst mit ihren Zahlen und Zeichen, durch Ordnung, Stellung, Verwandlung und Minderung derselben hat dieses Bildhafte (es betreffe Größe oder Operation,)

aufs genaueste bestimmt, und eben hierauf die Sicherheit ihres Geschäfts gegründet. In der Philosophie ging man leider nicht also zu Werk. Der Genius der Metaphysik möge es wissen, unter welchem Bildhaften die Scholastiker sich ihre Entitäten und Quidditäten gedacht haben; und eben so wisse Ers, was Anschauungen und Denkformen vor aller Erfahrung für Schemata haben,

where Entity and Quiddity

the Ghosts of defunct Bodies fly. u. f.

11. Hier also liegt der Knäuel der Verwirrung, der die metaphysische Sprache solange zum babylonischen Dialekt gemacht hat, wahrscheinlich auch, uns Deutschen zumal, lange noch machen wird. Da man sich nämlich bei speculativen Begriffen keine grobe Bilder der Erfahrung denken konnte, nahm man, wie der Zufall sie gab, aus dem Zusammenhang der Sprache, aus Erinnerungen, wo und wenn man das Wort zuerst gehört hatte, oft aus dem Schalle des Worts selbst Züge zusammen, und formte daraus eine Nebelgestalt, wie die „Kritik“ sie angiebt, ein Schema. Man bildete sich ein, aus Spontaneität des Verstandes mit demselben bezeichnen zu können, was man äußerst dunkel imaginirte, worin man seine Nebengefühle mischte, oder wobei man gar nichts als Schälle oder Lettern dachte. Bei dem Wort *Essenz*; z. B. hing dem Einen eine Erfahrung aus der Chemie, bei dem Wort *Substanz*; dem andern ein Geschmack aus der Schüssel an, die ihm seine dunkle Wortgestalt bilden halfen. Der eine dachte sich den *Raum*, dies breite Nichts, als einen schwarz-

oder blaugefärbten Fleck, begrenzte damit als mit einer Decke die gesammte Sinnlichkeit und erhob dies Phantasma zu einer ewigen Anschauung. Der Andre zog die Zeit, (ein langes Nichts) als eine Linie hin, in der Punktweise ein Augenblick dem andern folge, und glaubte damit Substanzen, ja gar Ursache und Wirkung erklärt zu haben. So ferner. Dergleichen Wahnbilder schleichen in metaphysischen Untersuchungen umher; unbemerkt begleiten sie und modeln die Gedanken. So lange des Schriftstellers dunkler Schematismus dem unsern nicht widerspricht, gehen wir mit ihm; gerathen beide in Zwist, dann erst fragt man: „wie konnte das der Schriftsteller sagen?“ Gefällig modelt man sich nach ihm, brauchet das Wort wie Er und manche Jünger oder Streiter fragten jene Cardinalsfrage: dove ha pigliato? nie. Daher man zuletzt Widersprüche, Amphibolien, Antimonien der Vernunft unumgänglich hielt, andre aber die ganze Metaphysik als einen Wortkram dunkler Schemate verwarfen. Nicht vom Verstande und der Vernunft, sondern, wie es ihr Name sagt, vom Mißbrauch der Sprache, mithin der Vernunft und des Verstandes rühren diese Amphibolien her, von unbestimmter Erfassung der Begriffe und ihrer Bezeichnung durch trüglich-dunkle Schemate. Ein leidendes quid pro quo sind sie, aus Nebenbegriffen und falschen Wortformen erwachsen. In diesen Wortformen unterscheiden sich zuweilen, durch ihre Sprache verwöhnt, ganze Völker; ihre Metaphysiker stritten und verstanden einander nie. Wenn zwischen Clarke und Leibniz der Streit noch so lange fortgesetzt

wäre, glaubt man, der Britte hätte dem Deutschen sich gefüget?

12. Gewohnte Wortformen nennet man *Formeln*; hüte man sich vor ihnen, sobald sie unübersichtlich lang sind oder unverständliche Worte enthalten. Auch der Form nach sind sie sodann schlechte *Formeln*. Denn was heißt Formel, als eine verständlich-kurze, genau bestimmende *Form*? Ziehen sie sich wie krumme Linien mit Lücken und Abweichungen hin und geben keine Figur; beim letzten Wort haben Ohr und Seele längst vergessen, was das erste sagte, so sind sie *Carven*, nicht Formen. Gehe man die *Schemate* der Kritik durch; wer wird in den Worten „die Vorstellung des Realen als eines Substratum der empirischen Zeitbestimmung überhaupt“ den Begriff der *Substanz*? in der „Succession des Mannigfaltigen, insofern sie einer Regel unterworfen ist,“ den Begriff der *Causalität*? im „Zugleichseyn der Bestimmungen Einer Substanz mit den Bestimmungen der andern nach einer gewissen Regel“ die *Wechselwirkung*? unter der „Bestimmung der Vorstellungen eines Dinges zu irgend einer Zeit“ seine *Möglichkeit* denken? Legt diese *Schemate* als Räthsel vor; wer sie nicht auswendig lernte, wird schwerlich das Wort des Räthsels finden.

13. Auf keine andre Weise ist diesem Uebel zu entkommen, als wenn man drei Dinge, *Sache*, *Begriff* und *Wort* rein unterscheidet. Unser *Begriff* macht die *Sache* nicht, weder möglich noch wirklich; er ist nur eine Kunde derselben, wie wir sie haben können, nach unserm Verstande und unsern Organen. Das *Wort* macht sie noch weniger; es soll nur aufrufen, sie kennen zu lernen,

ihren Begriff festhalten und reproduciren; Begriff und Wort sind also auch nicht Eins und Dasselbe. Dies soll die Andeutung jenes seyn; sein Abdruck kann und soll es nie werden. Wer also sich an Formeln gewöhnt, als ob er den Begriff, an Begriffe, als ob er die Sache habe, wer alle unter sich verwirret und glaubt, Schemate stellen Verstandesbegriffe dar, hat sich mächtig getäuschet. Mit Einer nichts sagenden Wortformel ($\sqrt{\quad} - 1$.) konnte er ein ganzes Wörterbuch dunkler Formeln einleiten, die alle so wenig als jene erste Wortformel bedeuten. Sie sind Gestalten, wie sie auf dem Brocken erscheinen sollen, scholastische Phantasmen, die man ehemals mit dem ausdrückenden Namen Wortkram nannte.

Unsre Zeit dränget und treibt. Wie viel Sachen haben wir kennen zu lernen! wie viel reelle Kenntnisse zu erlangen und anzuwenden! und wie weit gehen uns andre Nationen in richtiger Bestimmung der Sprache vor! Sollten wirs gestatten, daß unsre gesunde Verstandessprache ein Körper voll transcendentalischer Bandwürmer, voll langhinschleichender Wortscheme werde? Es wird die Zeit kommen, da man einen großen Theil der über die „kritische Philosophie“ geschriebenen Wörterbücher als die Regel ansehen wird, wie philosophische Begriffe nicht müßten ausgesprochen, oder, wie Kaiserberg sagt, nicht müßten gewortet werden. Komme diese Zeit bald.

14. Und warum wollten wir sie nicht heranfördern? Der Schematismus reiner Verstandesbegriffe, wie ihn die Kritik will, ist,

gleich ihren reinen Anschauungen und Denkformen a priori eine bestandlose Dichtung. Schemen oder Schemate sind die trüben Hefen, von vergangenen Eindrücken dem Gedächtniß oder der Einbildungskraft auf dem Grunde zurückgeblieben, aus denen man jetzt solche und andre Gestalten wahrset; vierfüßige Thiere ohne vier Füße, Triangel ohne drei Winkel u. s. Im Niedersatz der gemeinen Rede, wo auf deutliche Bestimmung nichts ankommt, mögen sie ihre Stelle behaupten; wo aber ein Verstandesbegriff rein angegeben werden soll, müssen sie weg, diese dunkeln Schemate.

15. Auch erniedre man den menschlichen Verstand nicht so tief, daß man ihm die Gabe zu schematisiren, d. i. unbestimmte Nebelformen zu schaffen, als eine Leiter andichte, auf der allein er zur Erfahrung gelangen konnte. Denn sind diese Schemen nicht Worte? Worte aber bis auf den kleinsten Theil der Rede entstanden an Gegenständen; und gerade sind dies die abgegriffensten Worte, Wortschatten, die man σχιματα, nicht σχηματα nennen sollte. Der menschliche Verstand hat eine viel höhere Kraft, als dunkel zu schematisiren; er kann seine erfaßten Merkmahle durch Worte ausdrücken, er kann sprechen, daß man die Dinge sehe und ihn vernehme.

16. Hiemit theilet sich nach den vier Regionen seiner Begriffe auch der Ausdruck (εκτυπωσις) des Verstandes. Im Felde der allgemeinen Erkenntniß, wo von Seyn, Daseyn, Dauer, Kraft nach ihren ersten Erfassungen die Rede ist, herrschen zuerst sinnliche Vorstellungen; sie constituiren den

Gemeinsinn, und sind das Grundgewebe aller Sprachen. Je mehr Dinge und Eigenschaften der Dinge der menschliche Verstand auf dies dunkle Gewebe trägt, an Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, an Geschlechtern, Gattungen und Arten, desto reicher und heller in Figuren wird nach und nach seine Verstandessprache. Eine Vernunftsprache wird sie, je mehr er den Verknüpfungen zwischen Ursache und Wirkungen nachforscht; bis sie über das Maas der Dinge am liebsten sich durch Zeichen ausdrückt, und die Worte selbst als mathematische Zeichen sich gleichsam nur zu zählt. Statt eines öden Schematismus tritt also unter der wirksamen Kraft des anerkennenden Verstandes ein Ausdruck seiner Begriffe hervor, der nach Beschaffenheit seiner erkennbaren Dinge von Stufe zu Stufe an Klarheit zunimmt:

Ausdruck (*εκτυπωσις*) der Verstandesbegriffe.

I.

Ueber Seyn,

Seyn,

Daseyn,

Fortdauer,

Kraft der Dinge.

Die sinnliche, gemeine Verstandessprache.

II.

Ueber Eigenschaften
der Dinge.

Dasselbe, Ein Andres,
Gattungen, Geschlechter,
Art,
die klarere Verstan-
desprache.

III.

Ueber Ursache
und Wirkung.

In sich bestehender,
Freundlich= Feindlich=
Fortwirkender Dinge,
die deutlichere
Vernunftsprache.

IV.

Ueber Maas.

Seine Bestimmung,

Im unermessenen Raum. In unermessener Zeit.
In unermessener Kraft.

Die genaueste, d. i. mathematische
Sprache.

Zu erweisen ist, daß sobald sich der Verstand aus Einer Region in die andre vertritt, z. B. daß, wenn Gattungen zu bestimmen ihm Zweck ist, er metaphysirt, oder wenn Ursachen erforschend, er in der verworrenen gemeinen Sprache redet, sein Ausdruck in einen Schematismus ausarte, der seinen eignen Zweck aufhebt. Denn was nicht reiner Ausdruck des Begriffs, sondern nur sein Schema ist, war nur die Frucht eines schematischen, d. i. Wortspielenden Schattenverstandes. Sinn kann durch nichts dargestellt oder vertreten werden, als durch sich selbst; ein Schema seiner ist Leersinn.

17. Da in ihrer Zusammenordnung die Kategorien selbst kein Zauberschema, sondern die Handlung (actus purus) des wirkenden Verstandes sind: so muß nicht nur in Classen und Arten des Vortrages der Begriffe, sondern in Bildung der Begriffe selbst die gesammte Sprache ein Ausdruck des anerkennenden Verstandes seyn und als solcher ihre lebendige Form bewahren. Die allgemeine philosophische Sprachlehre erweist dies aus und in jeder menschlichen Sprache. Die ersten Begriffe von Seyn, Daseyn, Fortdauer, Kraft gaben selbstständige Worte (nomina und pronomina, substantiva) mit Vor- und Zusätzen des Ortes und der Zeit, als ihren Bestimmungen (Präpositionen) und Modificationen (casus). Die an ihnen bemerkten Eigenschaften gaben unselbstständige Worte (nomina und pronomina adjectiva), die Dasselbe oder ein Andres in Geschlechtern, Gattungen, endlich der Art nach bezeichneten; welche Ähnlichkeiten und Unterschiede, als selbstständige Begriffe gedacht, neue Bestandwörter mit bestimmenden Artikeln und Endungen wurden. Die in den Dingen bemerkte Kraft schuf sich gleichfalls ihren Ausdruck, verba. Die verba substantiva Seyn, Werden u. f. bezeichnen diese Kraft selbstständig; thätige und leidende Verba weisen sie auf ihren Gegenstand hin; so ward die Welt der Vernunft, d. i. der Ursachen und Wirkungen bezeichnet. Das Maas der Dinge endlich druckten Zahlwörter, Grade und mancherlei andre Partikeln aus; der Grundbau der Rede in allen Sprachen ist Typus Eines zusammen-

menhangenden Acts des wirkenden
Verstandes.

Grundriß der Sprache als Typus Einer zu-
sammenhangenden Verstandeshandlung.

1.

Selbstständige Worte,
mit Bestimmungen

Des Orts, Der Dauer,
Der Kraft,

(nomina und pronomina substantiva mit
Präpositionen)

der Grund aller Sprachen.

2.

Eigenschaften,
Dasselbe, Ein Andres,
(Nomina und Pronomina
adjectiva,)

die durch Artikel und Endun-
gen neue Substantive,

Geschlechter, Gattun-
gen, Art werden.

3.

Kräfte,

In sich bestehend,
(Verbum substanti-
vum,)

Gegen-Mitwirkend,
(Adjectiva, passiva)

Erwirkend.
(Media.)

4.

Maas

sich ausdrückend

in Zahl-, Größe-, Stufenworten.

Welchen Grundriß der Sprache des Verstandes die verknüpfende Vernunft nachher in Gliedern vermehrt und enger verbindet. Er selbst führet sich in seinen wesentlichen Theilen auf das zurück, was jeder Satz (Proposition) enthält, auf ein Selbstständiges und minder Selbstständiges, durch eine Bezeichnung der Kraft (verbum) getrennet oder verbunden *).

18. So erscheint dann, wie die Sprache a priori erfunden sey. Vermöge der eigenthümlichen Kraft des Verstandes ward sie an Gegenständen, sie anerkennend erfunden; aus sich selbst, ohne diese, bringt der Verstand selbst keine Schatten (*σκιαματα*) hervor. An Gegenständen aber erfreuet der Verstand sich seiner priorischen, d. i. innern Kräfte, und drückt sich selbst ab in jedem Satz, in jedem Worte. Nicht anders als nach seiner Natur und Regel konnte er wirken; kein Gegenstand gab oder lieh ihm diese. So viel Fehlritte er in Erfassung und Bezeichnung der Dinge begangen haben mag, so erwies er seine priorische Kraft,

*) Ein ziemlich unbekannt gebliebenes Buch: Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre von J. W. Meiner, Leipzig 1781, verdienet hier eine rühmliche Erwähnung. In manchen Theilen kam der Verfasser weiter, als Harris und andre kamen; das Schätzbarste des Werks ist der Ueberblick des Ganzen.

ein ihm gegebenes und mit ihm gegebenes posterius zu erfassen und zu bezeichnen. Jedes andre Schema gegenstandslos aus seiner dunkeln Urtiefe gezogen, ist ein Nichts, ein Wahnbild.

Velut aegri somnia vanae
Finguntur species.